

Kreativ und innovativ

Autor(en): **Scheidegger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **54 (1999)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-891796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Kreativ und innovativ

5 ha landwirtschaftliche Nutzfläche gelten im amtlichen Sprachgebrauch kaum mehr als Landwirtschaftsbetrieb. In der Statistik werden solche Betriebe zwar noch mitgezählt; wer jedoch tiefer bohrt merkt, dass die Anzahl Betriebe, wie sie die Statistik ausweist, den Strukturwandel in der Landwirtschaft nur teilweise sichtbar macht. Obwohl den Kleinstbetrieben kaum jemand Überlebenschancen einräumt, finden wir immer wieder Beispiele, wie Familien sich auf kleinster Fläche ohne artfremde Tätigkeiten ein anständiges Auskommen sichern. Ein solches Beispiel ist der Betrieb von Hanspeter und Annemarie Hofer-Gerber (Foto oben) im Ried bei Emmenmatt.

Der Hofname «Ried» verrät etwas von seiner Lage. Als Ried wird in der Regel Land bezeichnet entlang von Flussläufen, das oft überschwemmt wurde. In früheren Jahrhunderten gehörte solches Land der Obrigkeit, die aber damit auch nicht viel anzufangen wusste. Erst massive Verbauungen haben es den Menschen ermöglicht, im konkreten Beispiel in der Nähe der Emme, gefahrlos Fuss zu fassen und das Land in Kultur zu nehmen.

Direktvermarktung als Überlebensstrategie

Vor rund 30 Jahren, Hanspeter Hofer ging damals noch zur Schule, hat Mutter Hofer mit Gemüsebau angefangen. Auslöser war eine Krankheit von Vater Hofer, die die Familie schon früh bewog und zwang, das Vieh abzuschaffen, einen Teil des Landes zu verpachten und die Direktvermarktung aufzuziehen lange bevor diese Verkaufsform in grossem Stil propagiert wurde. Erster Kunde war ein Reformhaus im nahegelegenen Langnau im Emmental. Bald kamen Hauslieferungen dazu. Bio war schon damals Hofers Markenzeichen.

Von 1976–1979 hat Hanspeter Hofer eine Lehre als Gemüsebauer absolviert. Schon dies war ein mutiger Entschluss. Das Emmental ist zwar berühmt für seinen Käse und seinen Ackerbau an Steilhängen, aber mit Sicher-

heit ist es kein Gemüseanbauebiet. Es ist vielmehr Gemüse-«Importgebiet». Und damit, abgesehen von den klimatischen Einschränkungen, eine Chance für diejenigen, die mit diesen Einschränkungen zurecht kommen. Das Klima in dieser Region ist vergleichsweise rau, Spätfröste im Frühjahr und

nach und nach wieder zurückgenommen und in den Betriebskreislauf integriert. Mit Ausnahme von Kartoffeln und Rübli bauen Hofers ein Vollsortiment an Frisch- und Lagergemüse an. Die Gemüsefläche beträgt 1,5 ha Freiland und 650 m² Hochplastik. Im Frühjahr wird teilweise mit Flachplastik gearbeitet.



Frühfröste im Herbst sind keine Seltenheit. Ein Vorteil ist die zügige Lage. Schadinsekten treten dadurch nur spärlich auf.

PR am praktischen Beispiel

Nach dem Einstieg von Hanspeter auf dem elterlichen Betrieb wurde das verpachtete Land

Wochenmarkt aufgezo- gen, der heute mit einem Dutzend Ständen bestückt ist. Ein zweiter Verkaufspunkt besteht in Worb, wo Hofers ebenfalls wöchentlich mit einem Stand präsent sind. Die Kundschaft setzt sich vorwiegend aus Privatpersonen zusammen, denen die Produktionsweise nicht gleichgültig ist. Viele Kundinnen haben einen eigenen Garten. Das kann sich in guten Jahren nachteilig auf Hofers Absatz auswirken. Auf der andern Seite verstehen solche Kunden problemlos, warum nicht alles jederzeit verfügbar ist. Direktvermarkter, sofern sie ihre Arbeit gut machen, schaffen auf eine viel werbewirksamere Art Wohlwollen bei der nichtbäuerlichen Bevölkerung, als dies teure Plakataktionen zustande bringen.

Keine Zukunftsangst

Im Blick auf die Zukunft ist Hanspeter Hofer erstaunlich gelassen. «Im Gemüsebau hatten wir schon immer mehr oder weniger freie Preise und keine Absatzgarantien. Auch das frühere 3-Phasen-System bot nur bedingt Schutz. Die Italiener und andere sind immer früher und versorgen unser Land für's Erste. Wenn wir kommen, ist der erste ‚Gluscht‘ schon gestillt. Unser Vorteil ist, dass die Kunden uns persönlich kennen und sehen, wie wir arbeiten. Ich sehe im Gemüsebau auch weiterhin die Grundlage für eine angemessene Existenz.»

60

Legehennen helfen das Sortiment zu ergänzen. Der grösste Teil der anfallenden Arbeit wird von der Familie selber geleistet. Eine Person hilft am Marktstand beim Verkaufen und ein Mann kommt während der Anbausaison während drei Nachmittagen zur Mitarbeit.

Waren Hofers anfänglich mit ihrem Gemüsestand in Langnau noch allein, wurde ab 1985 ein

Markanter Innovationsschub

Mit Annemarie kommt ein neues Element in den Betrieb. Annemarie ist gelernte Floristin. Bei der Heirat war beiden klar, dass Annemarie ihren Beruf

marie zur Tat und säte verschiedene freilandverträgliche Blumen aus. Was zunächst mehr wie ein Schmuck des Gemüsestandes aussah, wird nun allmählich ein fester Bestandteil im Angebot. Im ersten Jahr war dieses noch



nicht einfach an den Nagel hängt. Ein volles Arbeitspensum als Erstfloristin in ihrem bisherigen Betrieb war nicht mehr möglich. Eine Teilzeitstelle mit in diesem Beruf üblichen Arbeitsspitzen am Wochenende hätte sich schlecht mit dem Gemüsebaubetrieb vertragen. Das Aufziehen einer Blumenbinderei auf dem Hof und in der Nachbarschaft des bisherigen Arbeitgebers widerstrebt Annemarie. Welche Möglichkeiten boten sich sonst noch an?

Bio-Blumen haben noch Seltenheitswert. Bio-Blumen vom Bio-Hof sind eine echte Innovation. Einfacher wäre es gewesen, an der Blumenbörse engros einzukaufen und damit das Marktangebot zu ergänzen. Doch Annemarie weiss nur zu gut, wo diese Blumen in der Regel herkommen, wie sie gezogen worden sind und wie wenig lange sie oft haltbar sind. Also schritt Anne-

marie nicht so reichhaltig. Jetzt sind allerlei Blumenzwiebeln gesteckt, die das künftige Sortiment stark bereichern werden.

Wald und Flur als Rohstofflieferanten

Wer sich in einem Blumenladen umsieht, wird in der Regel auf wenig Einheimisches stossen. Importware aus Holland, Israel oder Fernost dominiert. Saisongerecht ist hier ein Fremdwort. Je nach Jahreszeit werden Gestecke mit viel Glitzer und Flitter «verschönert». Das ist Geschmackssache. Der Geschmack von Annemarie Hofer ist es nicht. Und auf einen Biobetrieb passen eigentlich nur natürliche Materialien. Und solche bietet die Natur in Hülle und Fülle, wenn wir nur das Auge dafür haben: bunte Blätter, Eicheln, Bucheckern, Kastanien, Äpfel, Zweige von Tanne, Eibe, Buchs und Thuja, schön geformte Äste

und Wurzeln, Moos usw. usw. Aus Materialien, die der Laie gar nicht erwartet, kreiert Annemarie Hofer wahre Kunstwerke. Die Ausstellung, die sie im Dezember auf dem Hof veranstaltet hat, wurde ein Riesenerfolg. Im Nu haben Dutzende von Gestecken und Kränzen ihre Käuferin oder Käufer gefunden. Ohne grosse Investitionen ist innert weniger Wochen ein neuer und ausbaufähiger Betriebszweig entstanden.

Man könnte nun einwenden, Blumenbinderei sei doch mehr oder weniger eine artfremde Tätigkeit für den Bauernhof. Dem ist aber nicht so. Das Rohmaterial stammt ausschliesslich aus dem Betrieb oder dessen unmittelbarer Nachbarschaft. Es sind einheimische und biologisch



zen und sich nach den unscheinbaren Kostbarkeiten am Weg bücken. Die schwarz-weißen Bilder vermitteln da nur einen mangelhaften Eindruck.

Der Biohof Ried ist ein gelungenes Beispiel innovativer Selbsthilfe. Ein Beispiel, das allen Mut machen kann, die ihr Heil nicht



Der frühere Kuhstall ist heute Verkaufsraum

gezogene Blumen, Äpfel von den eigenen Bäumen, ferner Blätter, Zweige und Früchte vom nahen Waldrand. Natürlicher geht's nicht mehr. Was Hofers von vielen anderen Menschen unterscheidet ist, dass sie auf ihren Sonntagsspaziergängen bewusst die Augen offen halten für die Schönheiten der Natur und dass sie vorsichtig ihre Füsse set-

von staatlicher Hilfe erhoffen, sondern vielmehr selber die Ärmel hochkrepeln.

W. Scheidegger